



Predigttext: Epistel 1. Korinther 13

Das Hohelied der Liebe

- ¹ Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
- ² Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.
- ³ Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
- ⁴ Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
- ⁵ sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
- ⁶ sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit;
- ⁷ sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
- ⁸ Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
- ⁹ Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
- ¹⁰ Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.
- ¹¹ Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.
- ¹² Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.
- ¹³ Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Liebe Gemeinde!

Da sitzen sie zusammen, das Brautpaar und der Pastor, und besprechen, wie denn die Trauung zu gestalten sei. Einen Trauspruch braucht es. Gern und oft einen, der von andauernder Liebe redet. Ja, so was wie „die Liebe hört niemals auf!“ – Der ist gut. Sie sind ja ganz erfüllt von ihrer Liebe und so ein Wort passt prima. „Es stammt aus dem Hohelied der Liebe“, erinnert der Pastor. „Es lohnt sich, ihn einmal im Ganzen zu lesen.“ Und das tun sie dann. Das verliebte Brautpaar bezieht alles, was da über die Liebe gesagt wird, direkt auf sich und sein Zusammenleben. Findet sich darin wieder und ist überzeugt „bis der Tod uns scheidet“.

Der Text spricht ja eigentlich auch für sich und es erscheint überflüssig, ja sogar anmaßend, ihn zu zerpfücken, auszulegen, gar über ihn zu predigen. Nun ist er aber, dieses zentrale und wesentliche Kapitel, heute als Predigttext vorgeschlagen.

Paulus betont zunächst für sich: Die Liebe ist für ihn wichtig. Ohne sie wäre sein Reden und Tun nutzlos. Dann entwirft er eine Idealbild der Liebe: Die Liebe ist dienlich. Langmütig ist sie und freundlich, alles ertragend und glaubend und duldend...

Und am Ende stellt er fest: Die Liebe ist ewig, sie überdauert alles und ist neben Glauben und Hoffen das Größte.

Wäre ja schön, wenn es auch für uns so wäre... Bei einer Scheidungsquote von knapp 40 % und allzu offensichtlichem, lieblosen Mit- oder besser Gegen-einander im Alltag. Auch das Miteinander unseres verliebten Brautpaares ist zweifellos eine unsichere Sache.

Trotz alledem bleibt Paulus dabei: Es bleiben Glaube, Hoffen und Liebe.

Zunächst muss uns klar sein: Hier handelt es sich nicht um wissenschaftlich beweisbaren Tatsachen. Eher um Umstände oder Zustände, persönliche, sozusagen „innere Angelegenheiten“ die sich einem Zugriff von außen entziehen.

Da ist erst einmal der Glaube. Hinweis auf das Fundament auf dem wir stehen können. Unser Verhältnis zu und gegenüber Gott. Sichere Basis, sicherer Ausgangspunkt für unser Dasein.

Dann das Hoffen. Es weist in die Zukunft, auf das was da immer kommen mag und dem wir, auch wenn wir bedroht fühlen und verunsichert sind, ein trotziges „Dennoch“ entgegen halten können.

Das Größte aber, das unser Leben lebenswert macht und mit Sinn füllt, gewissermaßen das Werkzeug es zu gestalten, sagt Paulus, ist die Liebe. Liebe ist vieldeutig. Wir müssen verschiedene „Qualitäten“ unterscheiden. In anderen Sprachen, zum Beispiel im Hebräischen, gibt es zahlreiche Worte bzw. Wortstämme, um Liebe in ihren verschiedenen Sinnfärbungen auszudrücken.

Auch in der Sprache des Neuen Testaments, dem Griechischen, ist das ähnlich. Neben dem durch Leidenschaft und Sehnsucht gekennzeichneten Begriff ἔρως, „Eros“ (der im Neuen Testament selbst nicht auftaucht) gibt es die φιλία, „Philia“, das freundschaftliche einander zugewandt Sein. Und schließlich, ausschließlich im Neuen Testament vorkommend, ἀγάπη, „Agape“ die alles umfassende, echte, tiefe, sich selbst aufopfernde Liebe, die geradezu göttlichen Charakter trägt.

So können und sollen wir immer wieder das „Hohelied der Agape“ lesen. Beim intensiven Nachdenken wird uns aber klar es ist ein Ideal, das hier beschrieben wird. Ob wir uns darin wiederfinden, ob wir dem gerecht werden, das ist die Frage. Wir sollten besser von der Liebe Gottes, von Christus reden.

Der große Schweizer Theologe Karl Barth (1886-1968) regte einmal an, überall in unserem Hohelied der Liebe sollten wir für das Wort Liebe Christus einsetzen! Christus ist dienlich. Langmütig und freundlich, alles ertragend und duldend... Damit würde erkennbar: Jesus Christus als der, der die göttliche Liebe verkörpert und anzeigt. Sein Weg ist der Weg der Liebe.

Den können wir dann bewundernd mit gehörigem Abstand betrachten. Das entlastet uns. „Ich bin ja nicht Jesus“. Sie auch nicht. Aber wir nennen uns ja nach Ihm, von dem hier geredet wird, wir nennen uns „Christen“ und wollen Ihm nachfolgen.

Und nun können wir einmal ein Gedankenexperiment machen, indem wir für das Wort Liebe jedes Mal unseren eigenen Namen einsetzen und uns damit überprüfen. Dann heißt es nämlich von Vers 4 ab:

„Ich bin langmütig und freundlich, ich eifere nicht, ich treibe nicht Mutwillen, ich blähe mich nicht auf, ich verhalte mich nicht ungehörig, ich suche nicht das Meine, ich lasse mich nicht erbittern, ich rechne das Böse nicht zu, ich freue mich nicht über die Ungerechtigkeit, ich freue mich aber an der Wahrheit. Ich ertrage alles, ich glaube alles, ich hoffe alles, ich dulde alles.“

Doch wenn wir das ernst meinen würden, müssten wir darüber geradezu erschrecken. Denn bei genauem Nachdenken darüber müssen wir doch zugeben: „Das stimmt ja garnicht, das ist ja gar nicht wahr, was ich da eben gesagt habe. Ich befinde mich ja noch garnicht auf diesem Christuswege, er liegt ja noch so weit von mir entfernt. Ich habe gar kein Recht, wenn ich wenigstens ehrlich vor mit selber bin, diese Worte so mir zu eigen zu machen.“ (Martin Münscher, 4.3.1962) Aber ich kann mich durch dieses Gedankenspiel selbst hinterfragen, wie es um meine Liebe bestellt ist.

Und wenn wir dann den Schrecken darüber überwunden haben, dass es damit bei uns nicht weit her ist, sollten wir wenigstens den Versuch unternehmen, den Inhalt des Hohelied der Liebe nicht nur als uns nicht direkt betreffendes Ideal, als nicht erreichbaren Zustand aufzufassen. Es gilt, das dort Beschriebene anzustreben, im besten Fall umzusetzen. Wenn uns das gelingt, werden andere auf uns aufmerksam und womöglich den Kopf schütteln. Womöglich werden wir Verwundern oder gar Anstoß erregen. So beschrieb es schon der antike Schriftsteller Tertullian (~ 150-220):

„Aber sogar die Ausübung dieser hohen Art von Liebe drückt uns bei gewissen Leuten eine Makel auf. ‚Siehe‘, sagen sie, ‚wie sie sich untereinander lieben‘, – sie selber nämlich lassen sich untereinander. Und ‚wie einer für den andern zu sterben bereit ist‘, – sie selber nämlich wären eher bereit, sich gegenseitig umzubringen.“ (Tertullian, Apologeticum, Kap. 39)

Ich bin mir nicht so sicher, dass man so heute von uns sagen würde: „Seht, wie sie sich untereinander lieben“. Das aber zu tun fordert uns der Apostel auf. Nicht nur am Ende des 1. Korintherbriefes, wenn er mahnt (1. Kor. 16 13f):

„Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!“
Das gebe uns Gott, der uns mit Seinem Frieden bewahren möge.

– Amen –